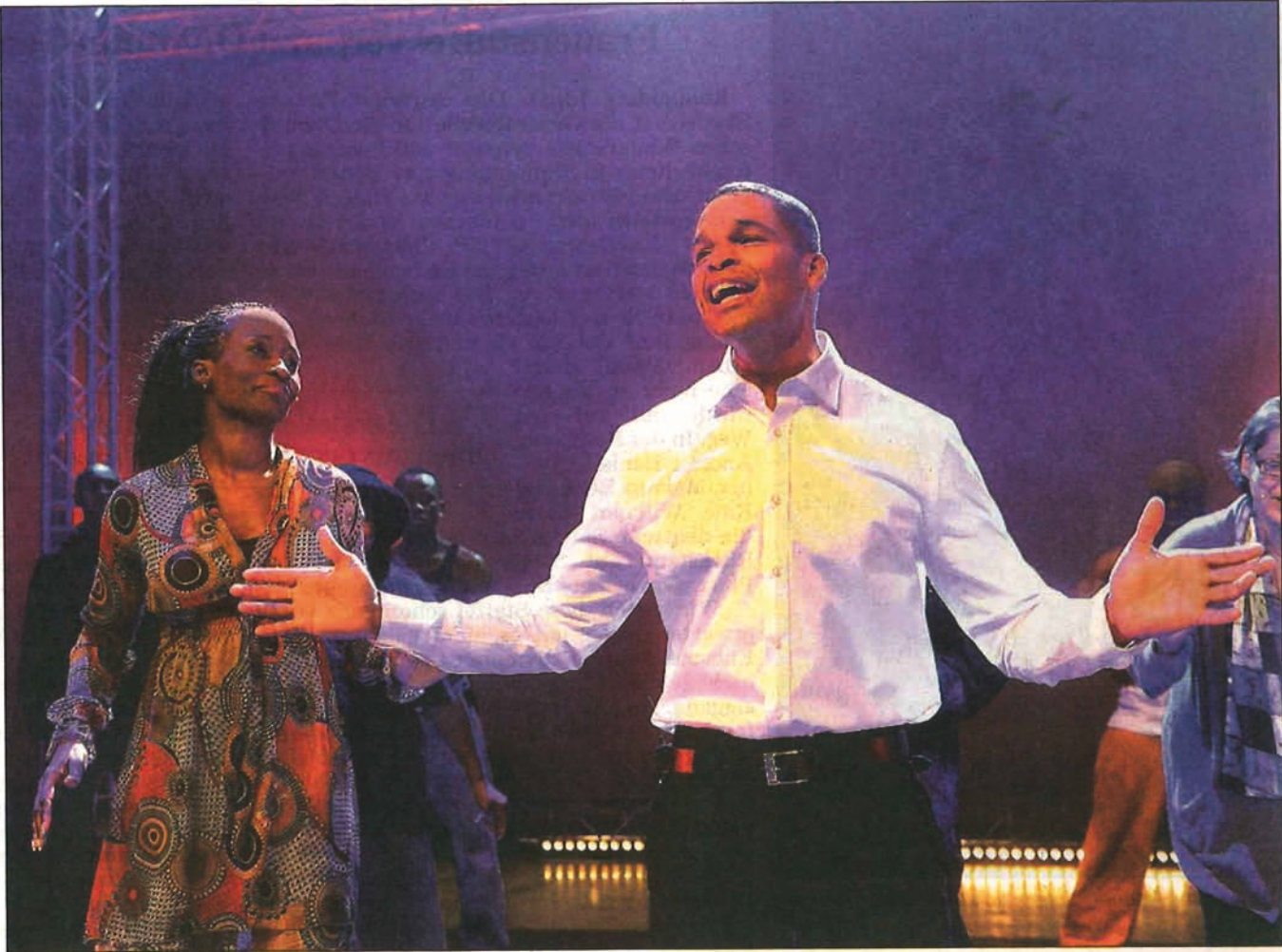


# Obama-Fieber als Musical-Thema

Endproben in Karlsruhe für die Frankfurter Weltpremiere von „Hope“

Ein Musical-Probenraum kurz vor der Premiere ist fast wie ein surrender Bienenstock. Im Flur laufen Leute mit Handys am Ohr und reden auf Englisch, Italienisch und Deutsch, eine Asiatin übt zu Musik auf dem Ghetto-Bläser immer wieder die selben vier Tanzschritte, eine Schwarze macht Lockerungsübungen, jemand reißt die Tür auf und ruft: „Actors, please!“. Und an einem Schreibtisch, hier im „Crystal Ballroom“ des Karlsruher „Rock Shop“, steht Barack Obama im lässigen Freizeit-Look und bügelt sein Hemd.

Na ja, nicht der wirkliche Barack Obama, sondern sein Darsteller Jimmie Wilson. Der witzelt mit der neben ihm stehenden Wuchtbrumme Dynelle Rhodes, bekannt von dem Trio Weather Girls („It's Raining Men“) und strahlt die Ruhe seines Rollenbilds aus, obwohl die Stunde der Wahrheit naht: Am morgigen Sonntag hat das Musical



FEINSCHLIFF FÜR DIE PREMIERE: Jimmie Wilson als Barack Obama bei den Karlsruher Proben zum Musical „Hope“, das morgen in der Frankfurter Jahrhunderthalle seine erste und bislang einzige Aufführung erlebt. Foto: Artis

„Hope“ über den Trubel des US-Präsidentenwahlkampfes Premiere in der Frankfurter Jahrhunderthalle. Und mit dieser Aufführung wird sich entscheiden, wie es mit dem ambitionierten Projekt weitergeht.

„Viele Sponsoren waren an dem Projekt zuerst sehr interessiert, sind dann aber vor möglichen politischen Botschaften in dem Stück zurückgeschreckt“, erzählt Produzent Roberto Emmanuele im BNN-Gespräch. „Mit der Premiere wollen wir beweisen, dass es uns nicht um politische Aussagen geht, sondern um die Faszination des Traumes von einer Gemeinschaft.“ Eine simple Pro-Obama-Stimmungsmache liege ihm fern. „Es geht um die Versprechen, die er gemacht hat und die Energie der Hoffnungen, die er damit geweckt hat“, erklärt der in Frankfurt geborene Sohn italienischer Eltern. „Wir propagieren nicht seine Politik, sondern halten ihm bestenfalls diese Versprechen vor als Erinnerung.“

Seit Wochenbeginn arbeitet die Truppe in Karlsruhe unter Hochdruck am Feinschliff des Stücks. Bis dahin war ein langer Weg zurück-

zulegen, so Emmanuele: „Als Newcomer hat man es in der Musical-Szene schwer, zeitweise schien es so, als seien uns alle Türen nicht nur verschlossen, sondern mit festen Stahlschlössen gesichert.“ Dass das Projekt so weit gekommen sei, habe man nur dem großen Glauben der beteiligten Künstler an den Stoff zu verdanken. Seit das Interesse der Medien geweckt wurde („wir hatten Anfragen von der ‚New York Times‘ und dem ‚Guardian‘“) wachse aber auch die Aufmerksamkeit in der Szene.

Auf das Ensemble ist Emmanuele ohnehin stolz, habe man doch alle Rollen mit starken Lead-Stimmen besetzt. Neben Jimmie Wilson und Della Miles als Barack und Michelle Obama sind beispielsweise der deutsche Sänger David Hanselmann (als John McCain), der Rapper Danny Fresh angekündigt. Die gesammelte Stimmgewalt soll einer Besonderheit der Show zugute kommen: „Hope“ ist als „interaktives Musical“ angekündigt, weil bei diversen Songs das Ensemble a cappella singt – und die Schlagzeug-Begleitung vom Publikum kommt. Möglich wird das durch ein Patent von

Emmanueles Firma, das als „Baff Musikmöbel“ auf den Markt kommen soll: Ein elegant-schlichter Holzstuhl, der sich wie das Kasten-Schlagzeug Cajun trommeln lässt. Mit 1 200 dieser Stühle wird die Halle ausgestattet.

Zu den Endproben in Karlsruhe kam es, weil die Probenräume in Emmanueles Firma nicht groß genug sind, um die Original-Bühne zu simulieren. Der Kontakt kam durch seine Freundschaft zum Karlsruher Künstler Guntram Prochaska, der zur Premiere auch eine Ausstellung im Hallenfoyer zeigen wird. Gestern Abend nutzte das „Hope“-Ensemble den Raum noch für eine Kurzvorführung für die Presse und vermittelte den eingängigen Mix aus Pop, Soul, Gospel und Hip-Hop, den Komponist Randall Hutchins gewählt hat.

Ausverkauft ist die Premiere immerhin schon mal. Und falls sich danach trotzdem kein Geldgeber findet – gibt es dann einen Plan B? Emmanuele sagt nicht Nein, will aber nichts verraten. Denn natürlich spielt er mit „Hope“ auf Sieg. Alles andere wäre bei diesem Titel paradox. Andreas Jüttner